

Sturmnächten schon mal fremd klingen konnte. Doch die nächste Sturmböe kam und ging, und das Heulen blieb – auch ohne Wind. Wie ferngesteuert folgte Jytta ihrem Hund.

»Kristian?« Jytta versuchte, fröhlich zu klingen. »Seid ihr das? Verarscht ihr mich?« Doch niemand antwortete ihr. Brus zog sie weiter in die Richtung des Hauses, dessen Umriss immer deutlicher wurde. Jytta blieb stehen. Nein, sie würde nicht weitergehen. Sie würde umdrehen, heimlaufen zu ihrer Mutter, sich entschuldigen und nie wieder vergessen, vor dem Abendessen mit Brus rauszugehen. Das Wehklagen wurde noch lauter, es kam näher. Jytta wollte nicht, doch sie leuchtete mit ihrer Taschenlampe in die Richtung, aus der das Geräusch kam. Kein Zweifel, dort bewegte sich etwas. Ein Bündel.

Jytta erstarrte, Brus bellte, und das, was so

aussah wie ein Bündel, stieß einen Schrei aus. Dort war ein Kind. Ein kleines Kind. Es wälzte sich in unbeholfenen Bewegungen über den Schotterweg. Und es brüllte und klagte und weinte. Es klang furchtbar. Aber es war ein Kind. Jytta zögerte nicht mehr, sie lief auf das Wesen zu. Sie nahm es auf den Arm. Sie sagte Dinge wie »Ganz ruhig, alles ist gut«. Doch das Kind warf sich auf ihrem Arm hin und her, es schlug um sich. Jytta kannte sich nicht aus. Sie hätte nicht sagen können, ob es ein Junge war oder ein Mädchen. Auch nicht, wie alt. Sie sah nur, dass dort ein Kind war, eines, um das sie sich jetzt kümmern musste. Sie hatte es entdeckt, also war sie verantwortlich.

Es musste aus diesem Haus gekrabbelt sein, einem dieser typischen dänischen Ferienhäuser, wie sie in den siebziger und achtziger Jahren hier gebaut worden waren. Schlicht, einfach,

aus Holz. Es war schwarz gestrichen und stand auf einem großen Grundstück, umgeben von Dünen, Dünengras und Sträuchern. Mit dem schreienden Kind auf dem Arm ging sie darauf zu. Sie klopfte, rief und dachte nicht darüber nach, dass schon allein das Brüllen des Kindes die Bewohner hätte wecken müssen. Sie drückte die Türklinke hinunter und öffnete die Tür. »Hier sind bestimmt deine Mama und dein Papa«, sagte sie und versuchte dabei, zuversichtlich zu klingen.

Sie schaltete das Licht ein. Rief. Es musste jemand da sein. Ein Auto hatte doch vor der Tür gestanden. Brus blieb dicht neben ihr und war still.

»Hallo – tut mir leid, dass ich hier so reinkomme. Hello, sorry!« Vielleicht verstanden die Touristen kein Dänisch.

Jytta stolperte über Badelatschen und einen

geöffneten Koffer, der noch nicht ganz ausgepackt war. Sie blickte in die kleine Küche. Auf dem Tisch stand eine Klappkiste mit Vorräten. Ein paar Liter H-Milch und Butter, weil die Butter in Dänemark so teuer war. Kluge Urlauber, dachte sie. Deutsche Urlauber, dachte sie, als sie das deutsche Wort für Nudeln auf einer Packung las.

Vielleicht schlafen sie. Sie ging langsam durch den kleinen Flur. Die Schlafzimmertür stand einen Spalt auf.

»Hello, I'm sorry ...«

Dann schob sie die Tür auf und ging zu Boden.

Ihr Schrei war lauter als der Sturm und die hungrige, Steine fressende Nordsee, er war vielleicht sogar lauter als alles, was die Menschen hier in den Dünen zwischen Blokhus und Skagen jemals gehört hatten.

Was für ein Schlag in die Magengrube. Sibylle legte ihre rechte Hand auf die schmerzende Stelle. Dann kreischte es in ihrem Kopf. Schrill, laut, unerträglich. Das Herz begann zu rasen. Sie blieb sitzen, leicht vornübergebeugt, und starrte auf die Zeitung, ohne etwas zu sehen. Vor ihren Augen nur Schwarz und ab und zu helle Blitze. Das Licht drehte sich, ihr wurde schwindelig. Sie versuchte es mit der Atemtechnik, die ihr sonst half. Ein und aus, langsam und immer wieder. Ein und aus. Es dauerte lange. Der Magen entkrampfte sich. Mit der frei werdenden Hand rieb sie sich die Schläfen. Die Blitze verschwanden. Das Dunkel verschwand. Sie stand auf, wankte und setzte